

Zur Erinnerung
an
Elsbeth Högger.

Predigt

bei ihrem Begräbnis in Klosters-Platz
am 7. August 1926

gehalten von

J. J. L. Middelndorp, Pfarrer.



**„Selig sind, die reines Herzens sind,
denn sie werden Gott schauen!“**

Matth. 5, 8.

Liebe Trauerverammlung!

Gustav Schöler, der zeitgenössische Dichter, dem wir so manch tiefempfundenes religiöses Gedicht zu verdanken haben, sagt in seiner schönen Sammlung: „Spiegelscherben vom Ewigen“:

Tu alle Deine Schmerzen
Getrost in seine Hut,
Bis dicht an seinem Herzen
Dein dunkler Jammer ruht,
So bist Du ganz im Stillen,
Wie er die Wage hält,
Bis er mit seinem Willen
Sich in die Stürme stellt.
Dann kommt all Angst zu Trümmern;
Die scheue Surcht verweht;
Durch Dein gebücktes Kummern
Sein göttlich Antlitz geht.

Ich mußte an diese Worte des Dichters denken, als ich von meinem letzten Besuch bei der lieben Verstorbenen, deren sterbliche Hülle nun in dem Schoß unserer Berge ruhen wird, deren Seele wir aber in Gottes Hut wissen, zurückkehrte, nachdem ich auf ihrem lieben jungen Gesicht einen Glanz von Frieden und großer Ruhe hatte beobachten dürfen. Man sah es ihr an, daß die scheue Surcht, die immer das Herankommen des Todes bei tieferen Naturen hervorruft, verweht war, und daß plötzlich durch ihr gebücktes Kummern des Herrn göttliches Antlitz gelehrt hatte. Nicht wahr, liebe Leidtragende, das wirft ein verklärendes Licht auf den Hinschied von diesem jungen Menschenleben, das nimmt dem Trennungsschmerz den Stachel der Bitterkeit, der so leicht aus dem zerissenen Gemüt, aus dem verwundeten Herzen emporsteigt, das bringt das quälende „Warum“ zum Schweigen und führt aus unserem Gethemane zum Ölberg des geöffneten Himmels.

Man hatte, stehend an ihrer Bahre, so stark das Gefühl von dem, was der Heiland sagte von dem Töchterlein von Jairus: „Es ist nicht gestorben, sondern es schläft“. Mehr noch, auf Grund von dem, was der Herr sagte von den Toten: „Gott ist kein Gott der Toten, sondern der Lebendigen, denn sie leben ihm alle,“ dürfen wir von der lieben Verstorbenen sagen „Sie ist erwacht.“ Vor einigen Jahren starb auch in ihrem Alter ungefähr der Sohn eines bekannten

holländischen Schriftstellers, der sich selber nicht zu den — sagen wir — Bibelgläubigen rechnete. Sein Junge war aber in Kontakt gekommen mit dem Evangelium und wurde von Jesus ergriffen, und nun starb er so wunderbar ruhig, fast so froh, daß sein Vater, der selber Arzt war, sich verwundert fragte, ob das noch Sterben sei, und als Paul — so hieß sein Junge — starb, da wurde dies Sterben dem Vater eine Offenbarung einer höhern Welt, und er setzte sich hin und schrieb ein ergreifendes Büchlein, „Pauls Erwachen.“ Aehnlich war es auch bei der lieben Elsbeth Högger: Gewiß hat auch sie den Kampf gekannt, den das Zerbrechen der letzten Säden, die mit dem Irdischen verbinden, mit sich bringt; aber das Ende war Friede, das Ende war ein Aufleuchten der Augen, das Ende war ein ruhig Einschlafen wie eines Kindes, das weiß, daß bald das Erwachen folgt; denn „wer in den Armen eines Vaters einschläft, hat jemand mit Recht gesagt, dem braucht es um das Erwachen nicht bange zu sein“. Und nun dürfen wir glauben, daß sie droben jauchzt bei der Schar, die niemand zählen kann, aus allen Nationen, Völkern und Sprachen, die gekommen sind aus großer Trübsal und stehen vor Gottes Thron, wie Johannes in seiner Offenbarung geschrieben und Dante in in seinem Paradieso so herrlich gesungen hat, als er auf den Höhen erblickte, „wie in tausend Stufen die das Licht umringen, die von der Erd' in jene Heimat gingen.“ Danken wir Gott, liebe Freunde, daß wir von diesem Standpunkt des Glaubens jetzt einen Blick werfen dürfen auf das früh vollendete Leben der lieben Verstorbenen!

Wir wollen einander aufmerksam machen auf die Ereignisse ihres Lebens, auf ihren Kampf und ihre Leiden, auf die Höhen und Tiefen, wodurch Gott sie führte, aber auch auf die lieblichen Züge ihres Charakters, auf ihre Geduld im Leiden, auf ihren Glauben und auf ihre Liebe. Und darnach verlassen wir den stillen Gottesacker, der umringt ist vom Kranz der Berge, die sie so liebte, und die schweigend die Wache halten um ihr Grab, aber auch mit ihren Sirnen aufwärts zeigen in das Blau des Himmels, als wollten sie uns zurufen: „Empor zu Gott, empor zu Gott!“ Wir verlassen den Gottesacker, der in sommerlicher Pracht strahlt, und wir verlassen dieses Gotteshaus, um in die Welt zurückzukehren, wo wir noch zu kämpfen und zu arbeiten haben, wo wieder neue Sorgen und Mühen unser harren, wo wir ausharren müssen, bis das Ende auch für uns kommt; aber der Blick auf den Glaubenskampf und -sieg der lieben Verstorbenen kann uns mit neuer freudiger Zuversicht erfüllen. Es geht dem „Erwachen“ entgegen, und

auch wir werden es erfahren, wenn wir treu bleiben bis ans Ende, was der Psalmist ausgerufen hat: „Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden, dann wird unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Rühmens sein!“

Elsbeth Högger erblickte das Licht der Welt im Pfarrhaus zu Nußbaumen (Thurgau) am 8. Mai 1903 als Tochter des Paul Högger und der Gertrud geb. Schaefer. Neben einer ältern und einer jüngern Schwester und zwei jüngern Brüdern verlebte sie fast zehn Jahre einer sonnigen Kindheit, die nur ein einziges Mal durch eine ernsthafte Krankheit gestört war, in Müllheim (Thurgau), wohin ihre Eltern im Frühling 1904 übergesiedelt waren. 1913 kam sie mit ihnen nach Zürich und besuchte dort die obere Primarklassen und die vier Jahreskurse der Privat-Sekundarschule von Sräulein Fanny Bodmer, die auf ihre zarte Gesundheit mehr Rücksicht nehmen konnte als die öffentlichen Schulen. Leider mußte sie schon damals ihre Arbeit viel öfter, als ihr lieb war, durch kürzere oder längere Erholungsaufenthalte auf dem Lande unterbrechen. Aber lebhaft und eifrig, wie sie war, ließ sie sich nicht entmutigen und enttäuschen, sondern schlug sich tapfer und mit Energie durch und erreichte ihr Ziel. Später besuchte sie noch eine Zeit lang die höhere Töchterschule in Zürich und war ein halbes Jahr bei lieben Verwandten in Straßburg, um sich in der französischen Sprache weiter zu bilden.

Zur Stärkung ihrer Gesundheit durfte sie fast jedes Jahr die Sommerferien mit ihrer Familie in den Bergen verbringen und kam so in den Jahren 1920 und 1921 die ersten Male nach Klosters. Wie freute sie sich jedesmal riesig, wenn es aus dem Betrieb und Lärm der Großstadt in die ruhige, stille Alpenwelt hinaufging, wo sie nach Herzenslust sich den Freuden der Natur widmen konnte! Gestärkt kehrte sie dann wieder zu ihrer Arbeit zurück; denn ohne diese konnte sie nicht sein. Sie spürte einen Tatendrang in sich und wollte so gerne andern zum Segen sein. Den zarten Körper zwang sie durch den Willen des Geistes, und erst uneigennützig Arbeit für andere gab ihr Befriedigung. So war sie nach einer langwierigen Brustfellentzündung ein ganzes Jahr lang (1921/22) mit Herz und Seele Volontärgehilfin im Kinderhaus der Zürcherischen Lungenheilstätte Wald, von wo sie mit neuen Kräften und Plänen heimkehrte. Die folgende Zeit war durch verschiedene Kurse für die praktische Arbeit im Haushalt ausgefüllt. Einen Höhepunkt in ihrem Leben bildete endlich ein

Aufenthalt in England, wo sie wiederum während eines Jahres das schöne englische Familienleben und die herrliche Landschaft an der Südküste von Herzen genoß. Es war ihre letzte gesunde Zeit; von da an ging es körperlich zurück, wenn sie auch im Geist kräftig und lebhaft wie immer blieb. Ein wunderschöner Serienmonat im Januar 1925 in Klosters konnte sie leider nicht ganz von der unnatürlichen Müdigkeit befreien, die immer auf ihr lag. Eine den Ärzten unerklärliche Blutkrankheit zeigte sich und brachte sie in einen dauernden Schwächezustand, aus dem sie sich den folgenden Sommer hindurch nur noch einmal ganz unvollkommen erholte. Gott hatte einen andern Plan mit ihr als sie selbst und alle, die sie pflegten. Sie sollte durch Leiden reifen zu einer Bestimmung, die wir nicht kennen, die aber er ganz sicher für sie ins Auge faßte, als er ihr Leben durch die Tiefe führte und ihr ein Kreuz auf die schwachen Schultern legte. Doch geduldig trug sie ihr Kreuz dem Heiland nach; bei ihm schöpfte sie immer wieder Kraft und Mut, und so konnte sie mit einem Lächeln alle empfangen, welche sie gerne besuchten. Wie viel Interesse zeigte sie nicht für das Wohl und Weh von andern, wie ehrlich und aufrichtig war sie auch sich selbst gegenüber! Dabei strahlte eine große Liebe aus ihrem Wesen, und sie konnte bis zuletzt in den Stunden, wo es ihr gut ging, noch ganz unbefangen fröhlich sein. Am 5. Januar dieses Jahres kam sie noch einmal hinauf nach Klosters; aber hier verschlimmerte sich allmählich ihr Zustand, bis dann am Mittwochmorgen den 4. August um 11 Uhr das Ende kam; ein ruhiges Entschlafen; der Heiland trug sie sanft hinüber über den dunklen Strom des Todes und ließ sie erwachen im ewigen Lichte. Sie hat ihr Alter gebracht auf 23 Jahre, 2 Monate, 27 Tage. Gott, der Herr, sei ihrer Seele gnädig und lasse ihr leuchten das ewige Licht! Wir aber rufen ihr zu mit den Worten des bekannten Liedes:

Zieh' hin, mein Kind!
Die Engel warten schon
Auf Deinen frommen Geist.
Nun siehest Du, wie Gottes lieber Sohn
Dir selbst die Krone weist.
Nun wohl, die Seele ist entbunden;
Du hast durch Jesum überwunden;
Zieh' hin, mein Kind!

Und nun lautet, liebe Freunde, unser Textwort: „Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.“ Nichtwahr, das ist ein herrliches Heilandswort? Es gehört bekanntlich zu der Gruppe der acht Seligpreisungen,

womit des Herrn Bergpredigt anfängt; es ist eine Perle aus dem wunderbaren Diadem, das Jesus aus seinem königlichen Reichtum den Seinen schenken will, ein Tautropfen seines Wassers des Lebens, worin die Sonne seiner Liebe sich spiegelt, eins der schönsten Kleinodien seiner Verheißungen. Selig sind, die reines Herzens sind. O, ich weiß es, wenn wir der lieben Verstorbenen sagen könnten, daß wir dieses Wort als Beerdigungstext gewählt haben, sie würde uns mit großen verwunderten Augen anschauen: ein reines Herz? Ach, sie war so ehrlich und aufrichtig, so gereift auch durch viel Nachdenken während ihrer Krankheit, daß sie vielmehr geneigt war, dem Paulinischen Worte beizustimmen: „Da ist keiner gerecht, auch nicht einer, wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den wir vor Gott haben sollten“ (Röm. 3, 23). Sie war so überzeugt von der Unvollkommenheit des Herzens und klagte so manchmal, daß alles Gute im Menschen und bei ihr selbst nur noch in Anfängen stecke, und daß man noch so weit, weit weg vom Ideal sei. Und doch gerade deshalb habe ich es gewählt — nicht um sie zu loben; sie würde die erste sein, dieses Lob abzuweisen — aber weil ich glaube, daß Jesus gerade Menschen, wie sie war, ins Auge faßte, als er diese Seligpreisung sprach. Wenn es unmöglich wäre, ein reines Herz zu haben, dann wäre Jesus nicht so grausam gewesen, zu sagen: „Selig sind, die reines Herzens sind,“ dann hätte er etwa gesagt: Selig sind, die nach einem reinen Herzen streben oder dergleichen. — Aber wie dann — hatte Paulus nicht recht mit seinen Worten? Gewiß, meine Freunde, doch er sieht es von der Seite des Menschen, und dann ist keiner gerecht und hat niemand ein reines Herz, und als der Herr Jesus es von dieser Seite anschaute, da sagte auch er, daß aus dem Herzen alles Böse hervorkommt. Aber hier auf dem Berg der Seligpreisungen sieht er es sozusagen von Gottes Seite an und sagt, daß Gott in seiner Gnade über alles Relative hinwegschaut, wenn der Mensch selber überzeugt ist von seiner Unheiligkeit und Sünde. Es scheint ein Paradox zu sein, wenn man sagt: Gott achtet das unreine Herz rein, wir können auch sagen: Er sieht wohl die Flecken; aber in seinem Lichte verschwinden sie, sobald das Herz sich völlig ihm zuwendet. Aber ist das nicht, was der Herr mit seiner ersten Seligpreisung sagte: „Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr“? Wer einsieht, daß er ein armer, sündiger Mensch ist, der Gnade und nichts als Gnade braucht und Jesus als barmherzigen Hohepriester, und das nicht nur sagt als frommes



Wort, sondern tief davon überzeugt ist, damit ringt und kämpft, von dem sagt der Herr, daß er ein reines Herz hat, auch wenn er es selbst bis zuletzt verneinen sollte. Wir würden es selbst nie von uns oder andern sagen dürfen; aber Jesus, der Herzenskündiger, schaut von einer höheren Warte aus in die Herzen und sagt dann wunderbar tröstend: „Selig sind, die da reinen Herzens sind“ und fügt dann das zweite Wunderbare hinzu „denn sie werden Gott schauen“, „Gott schauen.“ Ist das nicht die tiefste Sehnsucht des Menschen, die oft Jahre lang in seinem Herzen schlummern kann, aber in heiligen Momenten immer wieder aufwacht? „Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, also schreit meine Seele, o Gott, zu Dir!“ Das ist wohl doch immer wieder der Refrain des Lebens des Christen „Wann werde ich dahin kommen und Gott schauen?“ Und nun ist unserer lieben Verstorbenen, wie wir zuversichtlich hoffen, dieses Schauen zuteil geworden.

„Zum Schauen bist gekommen, die Seuer sind verglommen, es steht der Zeiger still“, sagt Wolfensberger so schön und wahr. Danken wir Gott, liebe Freunde, daß wir mit dieser Ueberzeugung von hier gehen dürfen: Sie ist daheim bei ihrem Gott und Heiland, ihre Sehnsucht ist erfüllt, ihr Glaube zum Schauen geworden. Wir müssen noch weiter wandern auf der Pilgerfahrt durchs Leben; wir müssen noch weiter kämpfen und ringen, jeden Tag aufs neue die Hand des Heilandes ergreifen und beten um ein reines Herz. Aber möge uns der Heimgang des lieben Elsli Högger einen Blick gegönnt haben in jene verklärte Welt, wohin sie uns vorangegangen ist, sodaß wir mit erneutem Mut und mit erneuter Sehnsucht weiter wandern und mit dem Glaubensliede sagen:

Ich hab' von ferne, Herr, Deinen Tron erblickt
Und hätte gerne mein Herz vorausgeschickt
Und hätte gern mein müdes Leben,
Schöpfer der Geister, dir hingeben.

Ich bin zufrieden, daß ich die Stadt gesehn,
Und ohn' Ermüden will ich ihr näher gehn
Und ihre hellen goldenen Gassen
Lebenslang nicht aus den Augen lassen.

Amen.

